

»Beschreibung typographischer Seltenheiten«. Die Blätter sind in einzelnen Bruchteilen seitdem öfter facsimiliert wiedergegeben worden, und verschiedene Forscher, als erster der Franzose Duverge, haben behauptet, in den 27 Zeilen mehrere Sorten von Typen erkennen zu können. So sollten die ersten neun Zeilen mit entweder schon sehr abgenutzten oder zu weichen Bleitypen gedruckt worden sein; dann sollten bessere Typen folgen, ferner sollten die Zeilen 19 bis 24 der Reversseite von Blatt zehn mit neuen, noch nicht früher gebrauchten Typen gedruckt worden sein, und endlich sollten die Typen der letzten drei Zeilen aus einer bessern Metallmischung bestanden haben. Zedler erklärt, daß für eine solche Sondernung der Typen das Original keinen Anhaltspunkt biete, außer daß in den untern Zeilen weniger Abkürzungen gebraucht seien und die Buchstaben wohl aus diesem Grunde etwas besser Linie hielten.

Auch im Britischen Museum in London befindet sich ein 27zeiliges Donatfragment, das aus 9 Blättern oder Blattresten besteht. Das äußere beider Donate ist zwar nicht identisch, wohl aber der Inhalt und zwar so, daß entweder der eine vom andern abgedruckt worden ist, oder für beide eine gemeinsame Vorlage vorhanden gewesen sein muß. Da der Inhalt der Werkchen seitenweise übereingestimmt hat und der Umfang 14 Blätter = 7 Doppelblätter betrug, so kann festgestellt werden, daß die beiden erhaltenen Blätter des Pariser Donats das fünfte und zehnte bildeten. Beide Donate sind seitenweise gedruckt worden, was dadurch nachgewiesen werden kann, daß die einzelnen Seiten nur je eine bestimmte Anzahl von Buchstabenzusammenziehungen, Ligaturen, aufweisen. Wurden auf einer Seite mehr Ligaturen gebraucht, so mußten sie aus den betreffenden zwei Einzelbuchstaben gesetzt werden. Der Typenvorrat war also so klein, daß die folgende Seite erst gesetzt werden konnte, nachdem die vorhergehende gedruckt und abgelegt worden war.

Was die Type des Pariser Donats betrifft, so hält Zedler sie als aus denselben Matrizen stammend, wie diejenigen der 36zeiligen Bibel. Sie ist wenig scharf und zwar soll sie ihre verschwommenen Umrisse nicht ausschließlich dem Gebrauche verdanken. Zedler glaubt vielmehr zu erkennen, daß manche Buchstaben schon auf eine Beschädigung ihrer Matrize hinweisen. Auf den Mangel guten Liniehaltens ist oben schon hingewiesen worden.

Beide Mängel, das schlechte Liniehalten und die geringe Schärfe in den Umrisen der Type, beruhen nach Zedler fraglos darauf, daß die Hilfsmittel, mit denen der Guß ausgeführt worden ist, unvollkommen waren. »Die Zusammenfügung des Schriftmetalls mag weniger widerstandsfähig, jedenfalls muß aber die Gießart selbst eine primitivere gewesen sein.« Gutenberg benutzte danach Bleimatrizen zum Guß dieser Lettern.

Zedler hält nun die Type, mit welcher der Pariser Donat gedruckt worden ist, für die älteste von Gutenberg hergestellte. Sie zeigt den gleichen Habitus wie die Type der 36zeiligen Bibel, doch deute ihre Beschaffenheit auf einen andern Guß aus denselben Matrizen, und da die Donat-Type unvollkommener gegossen ist als diejenige der Bibel, so wird man annehmen können, daß sie auch früher hergestellt wurde. Aus denselben Typenmatrizen stammen aber ferner der Türkenkalender, der Cisianus, der Lagierkalender und außer 5 andern Donatfragmenten (2 im Britischen Museum, 1 in der Bodleyana in Oxford, 1 in der Mainzer Stadtbibliothek und 1 von Dr. Laborde nachgebildete, zur Zeit unauffindlich) der von Zedler aufgefundenen astronomische Kalender.

Kalender bieten natürlich die beste Möglichkeit der Bestimmung ihres Druckjahrs. So muß der Lagier- oder Aderlaßkalender, der in Mainz, ebenfalls als Umschlag zu

einem Rechnungsbuche, zur Hälfte (die ersten sechs Monate und die erste Zeile des Juli) aufgefunden worden ist und sich jetzt in der Pariser Nationalbibliothek befindet, Ende 1456 gedruckt worden sein, denn er war für das Jahr 1457 bestimmt. Ein glücklicher Kalenderfund ist es also jetzt, der die dunkle Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst vielleicht einen Schritt weiter zu bringen berufen sein wird.

Zedler fand den Kalender, dessen Druck er für das Jahr 1447 in Anspruch nimmt, in einer Handschrift der Landesbibliothek zu Wiesbaden. Sie gehört dem fünfzehnten Jahrhundert an und stammt aus dem Benediktinerkloster Schönau. Daß der Band auch dort gebunden worden ist, will Zedler aus einer Vergleichung des Einbands mit andern Schönauer Handschriften erkennen. Die Deckel des betreffenden Bandes waren mit einem Pergament überklebt, dessen Ende einen Falz bildete, der mit der ersten Lage der Handschrift zusammengeheftet war. Auf diesem Falz entdeckte Zedler die Type der 36zeiligen Bibel, und als er daraufhin das Pergament der Deckel ablöste, sah er zu seiner Ueberraschung einen Teil eines bis dahin unbekanntem Einblattdrucks, eines astronomischen Kalenderdrucks vor sich. Die beiden Fragmente der Buchdeckel enthalten den Text für die Monate Januar bis April, bilden also ein Drittel des ganzen Kalenders, dessen Umfang Zedler auf 49,41 cm Höhe und etwa 60 cm Breite ausrechnet. Der Text der einzelnen Monate, deren Namen je eine besondere Ueberschrift bilden, ist fortlaufend gesetzt; die Zeilenschlüsse sind leider von dem Buchbinder abgeschnitten. Das Jahr, für das der Kalender bestimmt war, nennen die Bruchstücke nicht; aber es läßt sich aus den Angaben des Textes bestimmen.

Professor Dr. Bauschinger in Berlin, der Direktor des astronomischen Recheninstituts, dem das Fragment zur Bestimmung des Jahres übersandt wurde, machte zunächst darauf aufmerksam, daß die Angabe im Februar, daß Pfaffen-Fastnacht, d. i. der Sonntag Esto mihi, der siebente vor Ostern, auf den vierten des genannten Monats falle, auf die Jahre 1448 und 1459 zutrefte. Das letztgenannte Jahr scheidet sofort aus, sagt Professor Bauschinger, »weil in ihm der erste Neumond auf den 4. Januar fiel und nicht, wie die Ephemeride angiebt, auf den 6. Januar«. Für das Jahr 1448 »sind dann, um seine Fixierung über jeden Zweifel zu erheben und um die Ergänzungen des lückenhaften Fragments mit Sicherheit ausführen zu können, für die ersten vier Monate die Daten der Neu- und Vollmonde, und die Dexter der Sonne und der Planeten nach den Newcomb-Hillschen Tafeln berechnet worden«. Diese Rechnung ergab die ziemlich genaue Uebereinstimmung der wirklichen Mondphasen mit den Angaben des Kalenders. »Die Uebereinstimmung der übrigen Angaben mit unsern jetzigen Tafeln«, heißt es weiter in dem Schreiben, »ist so gut, als es die damaligen Hilfsmittel, d. h. zweifellos die Alphonsinischen Tafeln oder damit hergestellte Ephemeriden, erwarten lassen.«

Die Feststellung des Jahres, für das der Kalender bestimmt war, wird man einer Autorität wie Professor Bauschinger überlassen müssen. Wenn er ihn für kein andres Jahr passend erklärt als für 1448, so ist eigentlich jede weitere Erörterung über die Druckzeit überflüssig, als welche dann nur das Ende des Jahres 1447 in Betracht kommen kann; denn den Probedruck, den Gutenberg zur Erlangung von Geldmitteln nach einem alten Manuskript gemacht haben soll und der immer da auftaucht, wo man nicht mehr weiter weiß, halte ich für ausgeschlossen. Vorausgesetzt ist für seine eminente Bedeutung natürlich, daß es sich bei dem Kalender um einen Druck mit beweglichen Lettern handelt. Und das scheint in der That der Fall zu sein; denn die Typen, welche der Kalender aufweist, sind insoweit identisch mit denjenigen